

Inhalt – Sommaire:

- Zur Lage und Entwicklung der Psychologie in Luxemburg (Georges Steffgen)
- Tätigkeit eines Psychologen auf der onkologischen Station eines Akutkrankenhauses (Vera Heitz)
- News



SLP



Section de Psychologie

Herausgeber – Éditeurs:

- *Société Luxembourgeoise de Psychologie a.s.b.l. (SLP)*
- *Section de Psychologie, Université du Luxembourg*

Editorial

■ Wir freuen uns Ihnen die zweite Ausgabe des zweiten Jahrganges des BLP vorlegen zu können. In diesem Heft wird in einem Beitrag von Georges Steffgen, der Versuch unternommen, den aktuellen Stand und die Entwicklung der Psychologie in Luxemburg aufzuzeigen. Besonders auf dem Hintergrund, dass die SLP dieses Jahr ihr zwanzigjähriges Bestehen feiert, erscheint es angebracht die derzeitige Lage der Psychologie in Luxemburg zu beleuchten. Deutlich wird hierbei, dass das Studienfach sowie die Tätigkeitsfelder der Psychologie weiterhin hohe Entwicklungspotentiale in Luxemburg aufweisen. Im anwendungsbezogenen Teil dieser Ausgabe schildert Vera Heitz die Tätigkeit eines Psychologen auf einer onkologischen Station eines Akutkrankenhauses.

Auch finden Sie in dieser Ausgabe News zur Psychologiesektion der Universität Luxemburg sowie der ALEP. In unserem Veranstaltungskalender verweisen wir auf aktuelle Kongressangebote der 'European Federation of Psychologists' Associations' sowie der Universität Luxemburg.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre.

Ihr Herausgeber-Gremium

T. Cornette

N. Ewen

G. Michaux

G. Steffgen (Schriftleiter)

Zur Lage und Entwicklung der Psychologie in Luxemburg (G. Steffgen)

■ Aufbauend auf den historischen Anfängen der wissenschaftlichen Psychologie beschreibt der folgende Beitrag die aktuelle Lage und Entwicklung der Psychologie in Luxemburg. Neben der Darlegung der Berufsfelder von Psychologen werden ergänzend die Entwick-

lungen im Bereich der Forschung und Lehre aufgezeigt. Überlegungen zur Zukunftsperspektive der Psychologie in Luxemburg in der Anwendung und Forschung schließen den Beitrag ab.

Historische Anfänge der wissenschaftlichen Psychologie

■ Wilhelm Wundt als experimenteller physiologischer Psychologe hat durch seine (Forschungs-)Arbeiten die Anfänge der wissenschaftlichen Psychologie in Luxemburg mitgeprägt. Als Wundt-Schüler haben sowohl

Aloyse Robert im Institut E. Metz und Norbert Braunhausen im Athenäum in den 20er Jahren des 20 Jahrhunderts erste psychologische Forschungs- und Beratungsstellen in Luxemburg eingerichtet (vgl. Groff, 1999).

■ Ab den 50er Jahren erhielt die Psychologie weiteren Auftrieb durch den Einsatz von Pierre Piret und Gaston Schaber, die Lehraufträge an der Universität von Liège inne hatten. Schaber formte als Direktor der ‚Ecole Pédagogique‘ (Vorläufer-Institut des ehemaligen ISERP) Anfang der 60er Jahre ein Team von klinischen Schulpsychologen, das er mit Beratungsaufgaben betraute.

■ Ende der 60er Jahre wurden aufgrund gesetzlicher Regelungen im Schulbereich der ‚Service de Psychologie et d'Orientation scolaire‘, der ‚Service de guidance‘ sowie die ‚Education différencié‘ aufgebaut. Daneben wurden aufgrund von Reformen im Heimbereich die ‚Médico-Psycho-Pédagogique et Social-Teams‘ etabliert. Die gesetzlichen Regelungen für das Hôpital Neuro-Psychiatrique in Ettelbrück haben zudem zu einer Zunahme von Einstellungen von Psychologen geführt.

■ 1973 wurde in Luxemburg die erste Psychologengemeinschaft, die ‚Association Luxembourgeoise des Psychologues Diplômés Universitaires (ALPDU)‘ gegründet. Die Vereinigung wurde 1981 jedoch aufgrund weitreichender Konflikte wieder aufgelöst. 1985 mit

der Gründung der ‚Société Luxembourgeoise de Psychologie (SLP)‘ und 1986 mit der ‚Association des Psychologues au Service de l'Etat (APSE)‘ wurden weitere Berufsverbände luxemburgischer Psychologen ins Leben gerufen, die weiterhin Bestand haben.

■ 1997 haben sich die Psychologie-Studierenden in der ‚Association Luxembourgeoise des Etudiants en Psychologie (ALEP)‘ zusammengeschlossen.

■ Ab Ende der 80er sowie während der 90er Jahre wurden daneben therapieschulenorientiert eine Reihe von Vereinen gegründet mit jeweils stark variierenden Mitgliederzahlen (unter anderem die ‚Letzebuurger Gesellschaft für Individual-Psychologie nom Alfred Adler (LGIPA)‘, die ‚Association Luxembourgeoise d'Etudes Psychanalytiques (ALEA)‘, die ‚Groupe d'Etude et de Recherche Clinique en Psychanalyse de l'Enfant et de l'Adulte (GERCPEA)‘, das ‚Institut Luxembourgeois de Pensée Systémique (ILPS)‘, die ‚Gesellschaft für Personenzentriert Psychotherapie a Forschung (GPF)‘ und die ‚Association Luxembourgeoise de Thérapie Cognitiv-Comportementale (ALuTheCC)‘).



Prof. Dr. Georges Steffgen

Universität du Luxembourg
Section de Psychologie

Arbeitsbereiche und Berufsfelder von Psychologen

■ Die von der ALPDU (vgl. Groff, 1999) sowie der SLP (vgl. Répertoire des Psychologues, 1990, 1994, 1999) vorgelegten Daten zur Anzahl sowie Tätigkeitsfelder von in Luxemburg aktiven Psychologen werden im Folgenden aufgeführt und analysiert. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass zur Zeit keine systematisch und/oder amtlich erhobenen Daten zur Situation der Psychologen in Luxemburg vorliegen. Die vorhandenen Daten wurden aus den aufgeführten Dokumenten abgeleitet und erweisen sich nur in begrenztem Masse interpretierbar.

Tabelle 1: Geschätzte Anzahl in Luxemburg tätiger Psychologen (Psy = Psychologen; SLP-Mitglieder)

Jahr	1982	1985	1990	1999	2004
Psy	≈ 100	≈ 140	≈ 160	≈ 180	?
SLP	//	≈ 50	125	145	163

■ Deutlich wird (vgl. Tabelle 1), dass sich die Zahl der Psychologen in Luxemburg in den

vergangenen 20 Jahren annähernd verdoppelt hat. Parallel ist ein steter Zuwachs der Mitgliederzahl in dem Berufsverband der Psychologen (SLP) zu verzeichnen. Aufgrund der eher geringen Akademiker-Arbeitslosigkeit in Luxemburg ist anzunehmen, dass die Psychologen weitestgehend berufstätig sind (eine eher geringe Dunkelziffer ist hier anzunehmen), wenn auch nicht immer in den von ihnen gewünschten Arbeitsfeldern.

■ Befragt nach ihren Tätigkeitsbereichen (unter der Möglichkeit der Mehrfachnennung) geben im Jahre 1999 von den befragten Psychologen (n = 107) 61,7 % an im Bereich der Klinischen Psychologie aktiv zu sein. 38,3 % nennen den Anwendungsbereich pädagogische Psychologie bzw. 31,8 % Schulpsychologie. Im Vergleich dazu spielen die Tätigkeitsfelder der Arbeits- und Organisationspsychologie (13,1 %), der Medizinischen- und Gesundheitspsychologie (11,2 %), der Forensischen Psychologie (9,3%) und der Neuropsychologie (8,4 %) jeweils eine eher geringere Rolle. Verglichen mit den Anfang der 80er Jahre vorgelegten Angaben der ALPDU (vgl. Groff, 1999; 72 Stellen, 49,3 % im schulischen

"... dass sich die Zahl der Psychologen in Luxemburg in den vergangenen Jahren annähernd verdoppelt hat."

Kontext, 22,9 % im Sozialbereich, 16 % im Gesundheitswesen, 6 % in der Berufberatung und Arbeitsmarktverwaltung, 3 % in der angewandten Forschung, 3 % in der Forensik, 1,5 % in einem Unternehmen sowie 0,7 % bei der luxemburgischen Armee) ist eine deutliche Zunahme im Bereich der klinischen Tätigkeitsbereiche erkennbar.

Tabelle 2: Zusatzausbildungen

Ausbildung	1990	1999
Systemische Therapie	9,1 %	29,9 %
Verhaltenstherapie	4,5 %	18,7 %
Gesprächspsychotherapie	14,8 %	17,8 %
Psychoanalyse	6,8 %	14,2 %
Gestalttherapie	2,3 %	1,9 %
Körperorientierte Therapie	/	1,9 %
Sonstige Ausbildungen	30,7 %	28,9 %

■ Die wesentlichen beruflichen Handlungen bestehen dabei (vgl. SLP, 1999) in psychologischer Beratung (81,3 %), Psychotherapie (57,9 %) und psychologischer Diagnostik

Entwicklungen in der Forschung und Lehre

■ Bis 1997 konnte das Studium der Psychologie nur außerhalb Luxemburgs begonnen und durchgeführt werden. Ab dem Studienjahr 1997/1998 wurde dann, aufgrund einer starken Anfrage von Studierwilligen, erstmals das erste Studienjahr im Fach Psychologie am ehemaligen ‚Centre Universitaire‘ angeboten. Mit dem Studienjahr 2000/2001 wurde ein zweites Studienjahr ergänzt und den Studierenden ermöglicht ihr Vordiplom in Luxemburg abzuschließen (Ewen, 2004).

■ Im Rahmen der Neugründung der Universität Luxemburg wurde das Studienfach Psychologie beibehalten und der Aufbau eines Bachelor sowie Master im Fachbereich Psychologie bewilligt. Ab Beginn des Studienjahres 2005/2006 werden in Luxemburg nun zum ersten Mal Studienabschlüsse im Fach Psychologie im Rahmen eines ‚Bachelor of Sciences - Psychology‘ (dreijähriges Studium) sowie eines ‚Master of Sciences in psychology: Evaluation and Assessment‘ (zweijähriges Studium) angeboten.

■ Insbesondere die stetig wachsende Zahl an Studierenden weisen dieses Fach als äußerst attraktiv und stark nachgefragt aus und begründet damit in einem nicht unerheblichen Teil dessen Etablierung als Studienfach im Rahmen der Neugründung der Universität Luxemburgs.

Zukunftsperspektiven der Psychologie in Luxemburg

■ Die Ausführungen zu den historischen Anfängen, den Berufsfeldern sowie der universitären Ausbildung und Forschung zeigen auf, dass sich die Psychologie in Luxemburg seit den 20er bzw. 60er Jahren dynamisch weiter entwickelt hat und sich zur Zeit in einer aussichtsreichen Lage befindet.

(41,1 %). Ein Drittel der Befragten gibt zudem an, dass sie in der Prävention aktiv sind (32,7 %), ein Viertel, dass sie Supervisionen durchführen (25,2 %) und jeder Fünfte (19,6 %), dass er im Rahmen der Rehabilitation Aufgaben an seinem Arbeitsplatz übernimmt. Insgesamt führen 13,1 % im Kontext ihrer Tätigkeit auch Forschungsaufgaben durch. Ergänzend werden von 32,7 % der Psychologen andere psychologisch relevante Tätigkeiten ausgeübt.

■ Über welche therapeutische bzw. beratungsbezogene Zusatzausbildungen verfügen die Psychologen um den jeweiligen Arbeitsanforderungen gerecht zu werden? Im Vergleich zwischen 1990 und 1999 (unter Berücksichtigung jeweils unterschiedlicher Fragestellungen) erscheint eine Zunahme an Zusatzqualifikationen der in Luxemburg tätigen Psychologen erkennbar (vgl. Tabelle 2). Zudem ist eine Änderung der inhaltlichen, therapeutischen Ausrichtung der Zusatzausbildungen zu verzeichnen. So werden mittlerweile verstärkt systemische (29,9 %) und verhaltenstherapeutische Zusatzqualifikationen (18,7 %) angestrebt. Einschränkend ist darauf hinzuweisen, dass anhand der Daten keine Differenzierung hinsichtlich des Umfangs sowie der Qualität der jeweiligen Ausbildungen möglich ist.

Tabelle 3: Anzahl der Studierenden

	Studienjahr		Vor-diplom
	1. Jahr	2. Jahr	
2004/05	97	16	?
2003/04	50	19	17
2002/03	61	13	13
2001/02	50	30	28
2000/01	60	12	11
1999/00	54	/	/
1998/99	30	/	/
1997/98	27	/	/

■ Der Aufbau des Studienfachs Psychologie geht einher mit einer dynamischen Zunahme an Forschungstätigkeiten. Die Etablierung der Forschungsbereiche ‚Psychobiologie und Neurophysiologie des Schmerzes‘ (Anton & Michaux, 2004), ‚Psychogerontologie‘ (Ferring, 2004) ‚Evaluationsmethoden‘ und ‚Aggressions- und Konfliktforschung‘ zeigt sich in der Vielzahl an nationalen und internationalen Projektbeteiligungen sowie wissenschaftlichen Publikationen und Vorträge der Mitarbeiter der Psychologie-Sektion.

■ Im Bereich der Anwendung und Nutzung psychologischer Kompetenzen besteht durch die multidisziplinär ausgerichtete, wissenschaftliche Ausbildung von Psychologen ein noch stärker ausschöpfbares Beschäftigungspotential in neuen An-

wendungsbereichen (z. B. Verkehr, Umwelt). Besonders könnten in Luxemburg die Bereiche der Gesundheit (sprävention) sowie der Personal- und Organisationsentwicklung als Tätigkeitsfelder von Psychologen in zunehmendem Umfang von psychologischen Fachkenntnissen Nutzen ziehen und ausgebaut werden. Auch ist eine Unterversorgung (störungsspezifischer) psychotherapeutischer Angebote in Luxemburg weiterhin vorhanden (de Boer, 2004). Ein Psychotherapeutengesetz würde hier die erforderlichen Rahmenbedingungen definieren, in denen sich die hochqualifizierten psychologischen Psychotherapeuten adäquat und angemessen im luxemburgischen Gesundheitswesen wiederfinden könnten. Ein Gesetz, das den Beruf des psychologischen Psychotherapeuten regelt, ist hier von höchster Dringlichkeit. Insbesondere auf dem Hintergrund, dass sich die Psychologie weiterhin als expandierendes Wissens- und Berufsfeld erweist.

Ebenso befindet sich das universitäre Fundament des Faches Psychologie in einer viel versprechenden Entwicklung. Als 'jüngstes' Studienfach am ehemaligen Centre Universitaire hat es sich als fester Bestandteil des Studienangebots der jungen Universität Luxemburgs etabliert. Die Psychologie erweist sich hier als stark nachgefragtes Studienfach mit einem dynamischen und anerkannten Forschungsbereich. Ein für die Zukunft bedeutsames Angebot der Universität im Fach Psychologie stellt die weitere Einrichtung von Weiterbildungs-Studiengänge für Psychologen dar. Durch den Ausbau interdisziplinärer und internationaler Zusammenarbeit sowie der Optimierung der Arbeitsbedingungen (z. B. Anzahl der Mitarbeiter, wissenschaftliche Bibliothek, usw.) gilt es zudem Sorge dafür zu tragen, dass die

Weichen für eine weiterhin positive Entwicklung der wissenschaftlichen Psychologie in Luxemburg gestellt werden.

Literatur:

- Anton, F., & Michaux, G. (2005). Biologische Psychologie – Ausbildung und Forschung in Trier und Luxemburg. *Bulletin Luxembourgeois de Psychologie*, 2 (1), 1-3.
- De Boer, C. (2004). Freiberufliche Tätigkeit als Psychologische Psychotherapeutin in Luxemburg – am Beispiel der Behandlung von Essstörungen. *Bulletin Luxembourgeois de Psychologie*, 1 (3), 4-6.
- Ewen, N. (2004). La Section de Psychologie à l'Université du Luxembourg. *Bulletin Luxembourgeois de Psychologie*, 1 (1), 4-5.
- Ferring, D. (2004). Gerontologische Forschung und Lehre in Luxemburg. *Bulletin Luxembourgeois de Psychologie*, 1 (2), 1-4.
- Groff, A. (1999). Klinische Psychologie im Spiegel des Luxemburger Vereinsleben. In L. Nicolay (Hrsg.), *Klinische Psychologie und Psychotherapie I* (S. 41-73). Luxembourg: Centre Universitaire de Luxembourg.
- Société Luxembourgeoise de Psychologie. (1990). *Répertoire des psychologues au G.-D. de Luxembourg*. Luxembourg : SLP.
- Société Luxembourgeoise de Psychologie. (1994). *Répertoire des psychologues au G.-D. de Luxembourg*. Luxembourg : SLP.
- Société Luxembourgeoise de Psychologie. (1999). *Répertoire des psychologues au G.-D. de Luxembourg*. Luxembourg : SLP.

Tätigkeit eines Psychologen auf der onkologischen Station eines Akutkrankenhauses (V. Heitz)

- Die Diagnose Krebs stellt für viele Betroffene ein kritisches Lebensereignis dar, da die Erkrankung und ihre Behandlung mit vielen physischen und psychischen Beschwerden einhergeht und darüber hinaus durch die hohe Mortalität einen sehr bedrohlichen Charakter hat.
- Die systematische Beschäftigung mit psychischen und sozialen Aspekten einer

Krebserkrankung begann vor etwa 25 Jahren. Seit dieser Zeit hat sich die Psychoonkologie sowohl als Forschungsgebiet wie auch in der Betreuung von Patienten sehr stark entwickelt. In diesem Artikel soll das Fachgebiet am Beispiel der psychologischen Betreuung onkologischer Patienten im Akutkrankenhaus vorgestellt werden.

Was versteht man unter Psychoonkologie?

- Die "Psychoonkologie", auch "Psychosoziale Onkologie" genannt, ist eine Disziplin, die psychosoziale Aspekte einer Krebserkrankung wissenschaftlich erforscht und die gewonnenen Erkenntnisse in die Versorgung der Patienten einfließen lässt. Sie ist interdisziplinär angelegt, denn nur durch die Integration von Fachwissen aus Psychologie, Medizin und Soziologie und der intensiven Zusammenarbeit von Fachkräften verschiedener Berufsgruppen (z. B. Psychologen, Ärzte,

Pflegepersonal, Krankengymnasten) ist eine adäquate psychoonkologische Versorgung möglich.

Anfang der 1980er Jahre rückten psychische und soziale Faktoren im Rahmen der Betreuung von Krebserkrankungen in den Fokus der Aufmerksamkeit. Man stellte fest, dass Patienten mit einer vergleichbaren medizinischen Ausgangssituation nicht notwendigerweise dasselbe subjektive Wohlbefinden berichteten, das heißt ihre Lebens-



Dr. Vera Heitz

Centre Hospitalier Emile
Mayrisch (CHEM),
Esch/Alzette

qualität wird wesentlich beeinflusst von der Art, mit der Erkrankung umzugehen (Krankheitsbewältigung, Fähigkeit zur Adap-tion an die veränderte Lebenssituation). Die Erkenntnis der Relevanz psychosozialer Aspekte im onkologischen Setting fand ihren Niederschlag im Beginn einer regen Tätigkeit in Forschung und Praxis. Es wurden nationale und internationale Fachgesellschaften gegründet (z.B. EFPOS *European Federation of Psychosocial Oncology Societies*) wissenschaftliche Studien durchgeführt und vermehrt Arbeitsplätze für Psychoonkologen in Kliniken geschaffen.

■ Im Vergleich mit klassischen Psychotherapien weist die Arbeit im onkologischen Setting einige Besonderheiten auf. Beispielsweise liegt das Altersspektrum bei psychoonkologischen Patienten durch die erhöhte Prävalenz von Krebserkrankungen im höheren Lebensalter eher zwischen 50 und 70 Jahren, während der typische Psychotherapiepatient zwischen 20 und 40 Jahre alt ist. Bei den meisten psychoonkologischen Patienten liegt eine *Multimorbidität* vor, das heißt es gibt zur gleichen Zeit mehrere Indikationskriterien wie z.B. Emotionale Probleme, Familiäre Konflikte, mangelnde Compliance und Schmerzen. Aufgrund des oft instabilen Gesundheitszustandes der Patienten und auch durch die hohe Dichte der Behandlungen und Untersuchungen im klinischen Kontext ist eine hohe Flexibilität des Therapeuten bzgl. des zeitlichen und räumlichen Be-

dingungen und des Inhalts der jeweiligen Sitzung notwendig, wenn eine psychoonkologische Intervention erfolgreich sein soll. So kann eine rapide Verschlechterung des Gesundheitszustandes dazu führen, dass statt einer geplanten psychotherapeutischen Sitzung im Büro des Psychologen eine Relaxationsübung zur Entspannung und Symptomreduktion im Krankenzimmer durchgeführt wird.

■ Im Rahmen zahlreicher Studien zur Wirksamkeit psychoonkologischer Interventionen konnte gezeigt werden, dass psychische Symptome wie Depressivität und Ängstlichkeit reduziert und die Krankheitsverarbeitung und Lebensqualität verbessert werden konnten (z.B. Fawzy et al., 1990). Darüber hinaus wurde in psychoneuroimmunologisch angelegten Untersuchungen die Wirksamkeit psychotherapeutischer Interventionen auf bestimmte Parameter des Immunsystem nachgewiesen (z.B. Andersen et al., 2004).

■ In Luxemburg erhalten jährlich etwa 1800 Personen die Diagnose Krebs. Nach internationalen Studien kann man davon ausgehen, dass etwa ein Drittel dieser Patienten einen psychoonkologischen Betreuungsbedarf aufweisen (Weis, 1998). Es wird geschätzt, dass die aktuelle Zahl der Krebskranken im Land sich insgesamt auf etwa 9000 Personen beläuft. Meines Wissens beschäftigen sich in Luxemburg zur Zeit 5 Psychologinnen im stationären oder ambulanten Setting schwerpunktmäßig mit onkologischen Patienten.

Psychoonkologische Interventionen

Allgemeiner Hintergrund

■ In den letzten 25 Jahren wurden zahlreiche psychoonkologische Behandlungskonzepte entwickelt und hinsichtlich ihrer Wirksamkeit überprüft. Bausteine oder Prinzipien verschiedener therapeutischer Schulen finden hier ihren Niederschlag, wie z.B. Hypnotherapie beim Umgang mit Schmerzen oder die Einbeziehung der Familie in den therapeutischen Prozess vor dem Hintergrund eines systemorientierten Ansatzes. Ferner gibt es auch psychoedukative Maßnahmen (z.B. Prävention und Schulung), die sich eher am verhaltenstherapeutischen Ansatz orientieren. Psychoonkologische Interventionen verstehen sich nie als Alternative zu medizinischen Therapiemaßnahmen, sondern sind immer komplementär zu sehen. Die *Behandlungsziele* psychoonkologischer Intervention sind im Folgenden aufgelistet:

- Reduktion von Angst und Depression
- Emotionale Entlastung durch Ausdruck von Gefühlen
- Entlastung durch "günstige" Krankheitsbewältigungsstrategien
- Erhöhen der Compliance
- Bessere Adaption an Krankheitssituation durch Reflexion und eventuell Neudefinition von Lebenszielen
- Erlernen von Strategien zur Selbsthilfe (z.B. Selbsthypnose)
- Förderung der Kommunikation des Patienten mit seinem sozialen Umfeld um Probleme in Familie und Beruf entgegenzuwirken bzw. zu verhindern

■ Die therapeutischen Interventionen, die zur Erreichung dieser Ziele ergriffen werden können, lassen sich in verschiedene Kategorien unterteilen. Ein eher niedrigschwel-

liges Angebot sind *Informationsvermittelnde Veranstaltungen* wie z.B. Vorträge über medizinische und psychosoziale Aspekte einer Krebserkrankung, die unverbindlich von jedem Interessierten besucht werden können. Die Anreicherung von Wissen über ihre Erkrankung hilft vielen Patienten, sich aktiv in den Behandlungsprozess einzubringen. *Verhaltensmedizinische Methoden* wie Progressive Muskelentspannung, Hypnose, Meditation, Biofeedback, passive Entspannung oder geleitete Imagination üben einen positiven Einfluss auf das Bewältigungsverhalten der Patienten und ihre emotionale Befindlichkeit aus. Ferner sind sie hilfreich bzgl. Schmerzkontrolle und einer positiven Beeinflussung verschiedener Immunparameter (Larbig, 1998). Die häufigste Interventionsform ist die *psychoonkologische Einzelbehandlung* (Beratung oder Psychotherapie), im Rahmen derer auf vielfältigste Weise (Kognitive Umstrukturierung, Externalisierung von Gefühlen, Arbeit mit dem Familienbrett usw.) mit dem Patient an dessen Zielen gearbeitet werden kann. Zur Bearbeitung spezieller Fragestellungen können jedoch auch die Angehörigen des Erkrankten mit in die Beratung oder Therapie einbezogen werden. In einigen Fällen sind diese sogar ausschließlich die Nutznießer der Therapie.

Therapeutisches Vorgehen in einem Akutkrankenhaus am Beispiel des CHEM

■ Die Tatsache, dass es psychoonkologische Betreuung gibt ist der Mehrheit der Patienten nicht bekannt. Daher wird sie meist von den behandelnden Ärzten vorgeschlagen oder es wird im Rahmen interdisziplinärer Stationsbesprechungen von z.B. Psychologen, Ärzten und Pflegepersonal ein Betreuungsbedarf konstatiert. Im dem Maße, in dem die Psychoonkologie an Popularität gewinnt, wächst jedoch auch die Zahl

der Anfragen, die unmittelbar von Patienten an den *Service de Psychologie* des CHEM gerichtet werden.

- Bei Vorliegen einer psychoonkologischen Indikation, stellt sich eine Mitarbeiterin des Psychologischen Dienstes bei dem betreffenden Patienten vor und erläutert ihm das psychologische Versorgungsangebot und den möglichen Nutzen der Interventionen, so dass er sich überlegen kann, ob er eine entsprechende Maßnahme für sich in Anspruch nehmen will. Je nach Motivationslage des Patienten kann mit der Intervention zeitnah begonnen oder ein späterer Termin vereinbart werden.

- Im Laufe der ersten Termine sollte abgeklärt werden, ob auch bei den Angehörigen des Erkrankten ein Betreuungsbedarf besteht. Das ist im onkologischen Setting aus zwei Gründen besonders wichtig: Zum einen haben Studien gezeigt (z.B. Koopman et al., 1998), dass soziale Unterstützung durch Angehörige einer der hilfreichsten Faktoren beim Umgang mit der Krebserkrankung ist, so dass es sinnvoll ist, diese Ressource im therapeutischen Kontext zu mobilisieren. Darüber hinaus ist zu bedenken, dass die Krebserkrankung des Patienten auch für die Angehörigen einen bedrohlichen Charakter hat und deren Leben aus den gewohnten Bahnen wirft. So konnten z.B. Faller et al. (1998) zeigen, dass die Angehörigen eines Krebspatienten sich selbst als noch höher belastet einschätzen als dieser sich selbst. Wenn bei den Familienmitgliedern ein Bedarf an Beratung oder Therapie festgestellt wird, werden sie entweder in die Therapie mit dem Patienten einbezogen, unabhängig von diesem betreut (z.B. Angehörige von Patienten im palliativen Stadium) oder an ambulante Beratungsstellen oder Therapeuten weitergeleitet.

Die Zukunft der Psychoonkologie im stationären Setting

- Wesentliches Element einer guten psychoonkologischen Versorgung auf Station ist eine gute interdisziplinäre Zusammenarbeit der Psychologen mit Ärzten, Pflegekräften und anderen mit den Patienten befassten Berufsgruppen (Schmerztherapeuten, Krankengymnasten, Ernährungsberater, Geistliche). Regelmäßige interdisziplinäre Patientenbesprechungen, wie sie auf den onkologischen Stationen des CHEM bereits stattfinden, fördern den Austausch zwischen den Behandelnden, so dass die Versorgung der Patienten optimiert werden kann.

- Um den Herausforderungen des Feldes gerecht zu werden, sind für alle Berufsgruppen, die intensiveren Kontakt mit Krebspatienten haben, entsprechende Fortbildungen und regelmäßige Supervisionen zu empfehlen. Für Psychologen, die in diesem Bereich tätig werden wollen, ist es von Vorteil, über therapieschulenübergreifendes Wissen zu verfügen. Darüber hinaus gibt es spezielle psychoonkologische Fortbildungen wie z.B. die *Weiterbildung Psychosoziale Onkologie (WPO)* der Arbeitsgemeinschaft für Psychoonkologie (PSO) der Deutschen Krebsgesellschaft e.V. und der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Psychosoziale Onkologie e.V. (dapo) in Heidelberg. Therapeuten, die bereits auf diesem Gebiet arbeiten, haben die Möglichkeit über entsprechende Fachzeitschriften wie z.B. *Psycho-Oncology* oder *Journal of Psychosocial Oncology* neuste wissenschaftliche Erkenntnisse zu erfahren. Auch der

- Die Behandlungsziele handelt der Therapeut mit den Patienten bzw. ihren Angehörigen gemeinsam aus, wobei es von therapeutischer Seite her wichtig ist, auf die Realisierbarkeit der anvisierten Therapieerfolge zu achten. Durch eine Veränderung der gesundheitlichen Situation müssen Ziele oft auch angepasst, verworfen oder neu definiert werden.

- Die therapeutische Versorgung der Patienten gestaltet sich höchst individuell. Während bei einigen Betroffenen bereits vereinzelte Beratungsgespräche ausreichen, werden andere über den gesamten Therapieverlauf betreut. In der Praxis bedeutet dies, dass Patienten sowohl im Büro der Psychologen gesehen werden, wie auch auf Station im Krankenzimmer, so dass bei Bedarf (z.B. Akute Schmerzsymptomatik, Panikattacke oder längere Isolation) die Intervention, wie z.B. eine Hypnose unmittelbar am Patientenbett erfolgen kann.

- Insgesamt fordert die Arbeit mit onkologischen Patienten auf Station ein hohes Maß an Flexibilität und Improvisationsvermögen, da der physische und psychische Zustand der Patienten häufig wechselt und somit sowohl das Setting wie auch der Inhalt der Therapiesitzung immer wieder an die aktuelle Situation angepasst werden müssen. Durch die Multimorbidität der Patienten (Schmerz *und* Depressivität *und* familiäre Konflikte) ist die Betreuung oft sehr zeitintensiv.

- Vor Abschluss der psychotherapeutischen Intervention am CHEM wird mit den Patienten auch über Prävention (Gesunde Lebensführung, Umgang mit Stress, usw.) und Möglichkeiten zur Rehabilitation gesprochen. Einige Patienten entscheiden sich in diesem Zusammenhang für eine Reha-Maßnahme im Ausland (z.B. Kliniken für Onkologische Rehabilitation und Nachsorge), andere schließen sich Patienten-Gruppen an (z.B. Relaxation, Yoga, Nordic-Walking).

Besuch von Kongressen der entsprechenden Fachgesellschaften (z.B. APOS - *American Psychosocial Oncology Society*) oder das Engagement in regionalen Arbeitskreisen (z.B. *Qualitätszirkel Psychoonkologie TRILUX* mit Forschern und Praktikern aus der Region Trier und Luxemburg) dienen der Erweiterung des Wissens auf diesem recht jungen Gebiet und somit der Qualitätssicherung der psychoonkologischen Tätigkeit. Für Krebspatienten und deren Angehörigen ist es sehr wichtig, auch über die stationäre Zeit hinaus eine Möglichkeit zur psychoonkologischen Beratung oder Betreuung zu haben. Interessierte Patienten können zu ambulanten Krebsberatungsstellen z.B. *Fondation Luxembourgeoise contre le Cancer (FLCC)* oder auch zu freiberuflich tätigen Psychotherapeuten weitergeleitet werden.

- Der Bedarf an psychoonkologischer Betreuung ist im stationären Setting so ausgeprägt, dass die aktuell verfügbaren personellen Ressourcen zu dessen Abdeckung nicht ausreichen. Viele Patienten und Familien müssen auf Therapieplätze warten oder können überhaupt nicht berücksichtigt werden. Um qualifizierte psychoonkologische Versorgung zu gewährleisten wäre es notwendig, dass die Krankenkassen den Bedarf an psychotherapeutischer Unterstützung bei Krebspatienten anerkennen und die hierfür benötigten Betreuungsmöglichkeiten ausbauen.

Literatur:

Andersen, B.L., Farrar, W.B., Golden-Kreutz, D.M., Glaser, R., Emery, C.F., Crespin, T.R., Shapiro, C.L. & Carson, W.E. (2004). Psychological, behavioral, and immune changes after a psychological intervention: A clinical trial. *Journal of Clinical Oncology*, 22 (17), 3570-3580.

Faller, H. (1998). *Krankheitsverarbeitung bei Krebskranken*. Göttingen: Verlag für angewandte Psychologie.

Fawzy, F.I., Cousins, N., Fawzy, N.W., Kemeny, M.E., Elashoff, R. & Morton, D. (1990). A structured psychiatric intervention for cancer patients I: Changes over time in methods of coping and affective disturbance. *Archives of General Psychiatry*, 47, 720-725.

Holland, J.C. (1998). *Psycho-Oncology* (1st ed.). New York: Oxford University Press.

Larbig, W. (1998). Psychoonkologische Interventionen - Kritisches Review. *Psychotherapie, Psychosomatik und Medizinische Psychologie*, 48, 381-389.

Koopman, C., Hermanson, K., Diamond, S., Angell, K. & Spiegel, D. (1998). Social support, life stress, pain and emotional adjustment to advanced breast cancer. *Psychooncology*, 7 (2), 101-111.

Weis, J., Koch, U. & Matthey, K. (1998). Bedarf psychoonkologischer Versorgung in Deutschland - Ein Ist-Soll-Vergleich. *Psychotherapie, Psychosomatik und Medizinische Psychologie*, 48, 417-424.

Section de Psychologie: News

■ Prof. Dr. Dieter Ferring wird im Juli in Granada (Spanien) im Rahmen des „IX. European Congress of Psychology“ ein Symposium zum Thema „Coping and subjective well-being in old age“ anbieten.

■ Daneben wird von Dr. Gilles Michaux im Kontext dieses Kongresses ein Symposium zu der Thematik „Psychobiology of pain: Psychogenic pain revisited.“ organisiert.

■ Die Universität Luxemburgs ist im weiteren durch Prof. Dr. G. Steffgen am „IX. European Congress of Psychology“ vertreten. Er wird an einem Rundtischgespräch über „Cross-European training programmes in Clinical Psychology“ teilnehmen, sowie ein Poster „Motorcyclists' road rage – Effects of threatened egotism and self-esteem on aggressive driving behavior“ präsentieren.

ALEP News

■ Le 15 avril 2005, l'Association Luxembourgeoise des Etudiants en Psychologie (ALEP) a tenu sa « *Soirée annuelle d'Information sur les études et la profession de Psychologue* » dans les enceintes du Campus Limpertsberg de l'Université du Luxembourg. Nous, les membres du comité de l'association désirons exprimer nos remerciements à tous les participants, ainsi qu'à tous les intervenants de cette soirée, et nous espérons que chacun y a trouvé satisfaction. Tout spécialement, nous tenons à remercier les responsables de la Section de Psychologie de l'Université de Luxembourg (UL) pour leur soutien logistique et moral, ainsi que la Société Luxembourgeoise de Psychologie (SLP), qui au delà de sa contribution morale et matérielle, nous donne également les moyens financiers pour organiser un tel événement. D'autre part, nous sommes heureux de communiquer notre volonté de développer, d'améliorer, et d'implémenter cet événement dans l'espoir que le mouvement sous-jacent qui y voit son origine se voie tenir à Luxembourg dans les prochaines années le premier congrès national des étudiants en psychologie au format luxembourgeois.

■ Depuis le 10 juin 2005, le site Internet de l'association www.alep.lu s'est vu enrichi d'un espace accessible aux membres grâce à un identifiant et un mot de passe. Les données personnelles d'accès sont mises à disposition des membres après simple demande en ligne en suivant les liens et les modalités indiquées sur le site. La création de cette section restreinte aux membres montre le souhait de l'ALEP

offrir des services privilégiés à ses membres tout en oeuvrant dans l'intérêt commun à tous les jeunes qui s'intéressent de près, mais aussi de loin à cette science qu'est la psychologie. Ainsi, l'inauguration de cette section s'est automatiquement vue accompagnée de la création d'un espace spécial réservé au grand public. Dans un avenir proche, l'ALEP espère pouvoir offrir des services différenciés et encore plus pertinents aux différents intéressés. En conclusion, la meilleure façon de se tenir au courant des évolutions de cette association de jeunes étudiants en psychologie sera de se rendre régulièrement sur leur site Internet www.alep.lu.

■ L'ALEP est désireuse d'offrir des possibilités de rencontre et de rassemblement aux étudiants en psychologie, notamment à ceux qui poursuivent leurs études à l'étranger. Les vacances d'été, période pendant laquelle les étudiants rentrent chez leur parents pour soit repartir en vacances aussitôt, soit pour entamer un job étudiant, créent le cadre parfait à la tenue d'un barbecue d'été. Ainsi, l'inaugurateur « Summergrill 2005 » de l'ALEP aura lieu début août. Le lieu et la date exactes n'étant pas encore connus, nous renvoyons tous ceux désireux de participer à cette manifestation de s'informer via le site web de l'association. En plus de cet événement, d'autres occasions donneront lieu à des possibilités de rassemblement pour tous les étudiants en psychologie désireux se rencontrer dans un cadre informel. Pour combler la liste, l'ALEP prépare des surprises pour la rentrée 2005, qui espérons le deviendront mémorables.

Redaktion – Rédaction

Dr. Thames Cornette
Ass.-Prof. Norbert Ewen
Dr. Gilles Michaux
Prof. Dr. Georges Steffgen

Anschrift – Adresse

SOCIETE LUXEMBOURGEOISE
DE PSYCHOLOGIE A.S.B.L.
Rédaction BLP
B.P. 1787
L-1017 Luxembourg

TEL.:

(++352) 466644-644

FAX:

(++352) 466644-215

E-MAIL:

georges.steffgen@uni.lu

Internet

Besuchen Sie uns unter:

Visitez notre site sous:

www.slp.lu

www.cu.lu/psychologie

Veranstaltungskalender - Manifestations

“Congrès International – l'intelligence de l'enfant”

sous le patronage de:
EFPA et APA

6-8 Octobre 2005

Paris, France

<http://www.intelligence-enfant-2005.com>

“X. Workshop-Aggression Emotionen und aggressives Verhalten“

Organisateur: Université du Luxembourg;
Steffgen & Gollwitzer

3-5 novembre 2005

au Campus Limpertsberg, uni.lu

<http://www.aggression-workshop.de/2005>

Aus-, Fort- und Weiterbildung – Formation

■ Die Luxemburger Gesellschaft für Individualpsychologie (LGIPA/SLPA a.s.b.l.) beginnt in diesem Herbst (2005) eine neue Ausbildungsgruppe „Differenzielle Psychotherapie“ nach den Richtlinien der Europäischen Vereinigung für Psychotherapie (EAP; www.europsyche.org). Die Ausbildungsinhalte sind nachzulesen unter www.ipg.lu. Ausbildungssprachen sind luxemburgisch und deutsch. Veranstaltungsort ist vornehmlich das „Institut für Psychologisches Gesundheitsförderung, IPG“ (5, Beim Schlass, L-8058) in Bartringen. Im September/Oktober finden die ersten Zulassungsinterviews statt. Weitere Infos erhalten Sie von Dr. L. Nicolay: Tel. 31 72 52.

■ Im Rahmen eines Kooperationsabkommens mit dem ifs (Institut für Familientherapie, systemische Supervision und Organisationsentwicklung) bietet der CERES der Stiftung Kannerschlass ab dem Jahr 2006 eine dreijährige berufsbegleitende Weiterbildung in systemischer Familientherapie und Supervision an. Angesprochen sind Mitarbeiter aus der psychosozialen Versorgung (Psychologen, Sozialarbeiter, Heilpädagogen und Ärzte) und aus der Bildungs- und Kulturarbeit. Die Fortbildung findet in Luxemburg statt.

Weitere Infos erhalten Sie von G. Pregno:
Tel: 59 59 59

E-mail: gilbert.pregno@kannerschlass.lu

Vorschau – Prochainement

Für die nächste Ausgabe des BLP (im September 2005) ist ein Beitrag zur Neurobiologie des Stotterns sowie zu ambulanten Interventionsmöglichkeiten in der Onkologie geplant. La prochaine édition du BLP (prévue pour septembre 2005) sera consacrée à la neurobiologie du bégaiement et au traitement psychologique du cancer.

Die *Luxemburgische Zeitschrift für Psychologie* erscheint vierteljährlich.
Le *Bulletin Luxembourgeois de Psychologie* paraît quadrimestriellement.
Eine elektronische Volltextversion ist unter untenstehenden Internetadressen erhältlich.
Une version informatisée du document peut être téléchargée aux adresses suivantes:

<http://www.slp.lu/bulletin.html> — <http://www.cu.lu/psychologie>

UNIVERSITÉ DU LUXEMBOURG
SECTION DE PSYCHOLOGIE
162A, avenue de la Faïencerie
L-1511 Luxembourg

<http://www.cu.lu/psychologie>

SOCIETE LUXEMBOURGEOISE
DE PSYCHOLOGIE A.S.B.L.
B.P. 1787
L-1017 Luxembourg

<http://www.slp.lu>

Auflage – Tirage: 250 Exempl.
Druck – Imprimerie: Beffort S.A.